Nummer 499. XXVI. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Freitag, 1. Oktober 1897.

# Berliner Tageblatt

## und Handels-Zeitung.

## Der baierische Miquel.

Unter den deutschen Finanzministern ragt neben dem preußischen Miquel nur der baierische Riedel durch eine ungewöhnliche Begabung hervor. Es ist daher nicht ohne ein gewisses Interesse, auch einmal eine Budgetrede dieses baierischen Finanzministers wenigstens in ihren Hauptzügen kennen zu lernen. Wie der preußische so schließt auch der baierische Staatshaushalt mit einem sehr erheblichen Ueberschuß und hier wie dort sind die Gründe für diese günstigen Staatsfinanzen die gleichen. Die Staatsbetriebe werfen infolge des allgemeinen industriellen Aufschwunges beträchtliche Ueberschüsse ab, während andererseits ein erheblicher Minderbedarf bei den Etats der allgemeinen Staats- und der Eisenbahnschuld hervorgetreten ist. Dieser Minderbedarf ist durch die Umwandlung der 4prozentigen Obligationen in 3½prozentige hervorgerufen worden. Bei Erwähnung dieser für die Staatsfinanzen so vortheilhaften Konvertirung erklärt sich der Herr Finanzminister Riedel für verpflichtet, „die wirksame Unterstützung anzuerkennen, welche der Staatsregierung von Seiten eines großen Theiles der Presse bei der Einleitung und Durchführung geleistet worden ist.“ Ob wohl schon jemals einem preußischen Minister in den Sinn gekommen ist, sich bei der politischen Presse für etwaige, der Staatsregierung geleistete Dienste öffentlich zu bedanken?

Nach den allgemeinen Bemerkungen über die Gestaltung der baierischen Staatsfinanzen wendet sich nun Herr Riedel den einzelnen Verwaltungszweigen zu, von denen die Uebersicht über die Staatsbahnen ein ganz besonderes Interesse in Anspruch nimmt. Das Reinergebniß beträgt rund 44½ Millionen Mark. Unter den Ausgaben befinden sich sehr bedeutende Mehransätze zur Beschaffung von Betriebsmaterialien, Erneuerung und Erhaltung von Bauten aller Art und eine „verhältnißmäßig erkleckliche Vermehrung der Oberexpeditoren, Expeditoren, Oberrangirführer u. s. w.“. Die Errichtung von 2450 neuen etatsmäßigen Stellen ist in Aussicht genommen, „darunter allein 450 neue Stationsdiener-, 478 neue Heizer-, 386 Wechselwärter- und Vorarbeiter-, je 200 neue Stationswärter- und Bremserstellen.“ Der Herr Finanzminister fügt die beruhigende Erklärung hinzu, „daß die Staatsbahnverwaltung weit davon entfernt ist, die Sicherheit des Betriebes oder das Wohl des Betriebspersonals unter einer ungemessenen Sparsamkeit leiden zu lassen.“

Ungleich bedeutender als alle diese Einzelheiten sind die von dem Finanzminister Riedel eingebrachten Gesetzentwürfe zur Reform der direkten Steuern. Der Einkommensteuergesetzentwurf bringt erhebliche Entlastungen in den untersten Steuerstufen und eine völlige Steuerbefreiung für alle Diejenigen, welche auf einen Tagesverdienst von zwei Mark angewiesen sind oder welche im Brode ihres Dienstherrn oder Familienhauptes stehen und keine eigene Wohnung haben. Bis zu einem Einkommen von 2400 Mark wurden alle Steuersätze herabgesetzt; von da an beginnt eine allmälige Steigerung, welche bei den Einkommen über 40,000 Mark die Höhe von 2½ Prozent erreicht und festhält. Hier ist der Unterschied gegen Preußen besonders auffällig, als ja bekanntlich die preußische Einkommensteuer in den höchsten Stufen einen Prozentsatz von 4 im Verhältniß zum Einkommen bestimmt hat. Der baierische Entwurf sieht ferner eine erhebliche Erweiterung der seitherigen Steuerbefreiungen vor, dergestalt, daß Wittwen, vaterlose Minderjährige sowie erwerbsbeschränkte Personen hinsichtlich ihrer Pensionen, Alimentationen, Unfall-, Krankenversicherungs-, Invaliditäts-, Altersrenten steuerfrei sein sollen bis zu 750 Mark, beziehungsweise bis zu 1200 Mark Gesammteinkommen. Außerdem soll eine Steuerermäßigung und, sofern der Steuerpflichtige einer der untersten Klassen angehört, sogar gänzliche Steuerbefreiung eintreten können, wenn besondere, die persönliche Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigende Verhältnisse, zum Beispiel große Kinderzahl, andauernde Krankheit oder besondere Unglücksfälle u. s. w., vorliegen. Und endlich ist allgemein bestimmt, daß alle nicht schon aus sonstigen Gründen befreiten Personen, deren unter das Einkommensteuergesetz fallende Bezüge den Jahresbetrag von 500 Mark und deren Gesammteinkommensbezüge einschließlich jener aus anderen Quellen den Jahresbetrag von 700 Mark nicht übersteigen, von der Einkommensteuer befreit sein sollen. — Dieselben können jedoch die Einsteuerung beantragen und haben in diesem Falle einen Steuerbetrag von 50 Pfennig zu entrichten; sie sind daher in der Lage, sich jene politischen Rechte, welche aus der Entrichtung einer direkten Steuer abgeleitet werden können, jederzeit zu wahren. Das ist ein Punkt von nicht zu unterschätzender staatsrechtlicher Bedeutung.

Auch der Gesetzentwurf betreffend die Kapitalrentensteuer legt ein Hauptgewicht auf die Beseitigung bestehender Härten und befreit Wittwen, vaterlose Minderjährige und erwerbsbeschränkte Personen mit Kapitalrenten bis zu 400 Mark gänzlich von der Steuer, wenn die betreffenden Personen im Ganzen ein Einkommen nicht über 700 Mark beziehen. Kapitalrenten bis zu 1000 Mark sollen nur mit dem halben Steuersatz belegt und außerdem sollen besondere, die Leistungsfähigkeit des Steuerpflichtigen gefährdende Verhältnisse berücksichtigt werden.

Für die Gewerbesteuer ist der Gewerbeertrag allein maßgebend geblieben, dabei ist eine prozentuale Steigung der Gewerbesteuer bis zu 3½ Prozent geplant; diesen Höchstsatz erreichen die Gewerbeerträge von 40,000 Mark und darüber.

Von ganz besonderer Bedeutung ist endlich der Gesetzentwurf betreffend die Fortentwickelung der Grundentlastung. Es handelt sich dabei vornehmlich um die Erleichterung der sogenannten Bodenzinsverpflichtungen. Ein Rechtsanspruch auf die Gewährung von Erleichterungen ist überhaupt nicht vorhanden, so erklärt Herr Riedel. Wenn aber gleichwohl erhebliche Erleichterungen vorgeschlagen werden, so geschieht dies im Interesse der Erhaltung eines gesunden, tüchtigen Bauernstandes. Um dies aber zu ermöglichen, dazu genügt keinesfalls die allmäige gänzliche Beseitigung dieser Bodenzinse; dazu ist vielmehr nöthig, daß „die Landwirthe in erster Linie selbst mitwirken und sich nicht Heilmittel anrathen lassen, die in Uebergriffen in die berechtigten Interessensphäre anderer Berufsklassen bestehen und unter Umständen die Fundamente der Staatsordnung gefährden.“

Auf die wirklich grundstürzenden Bestrebungen der Agrarier in dieser bündigen Form hingewiesen zu haben, darin scheint uns nicht der geringste Vorzug dieser Staatshaushaltsrede des baierischen Finanzministers zu bestehen.

---

* Nachdem der Verquickung der neuen **Marinevorlage** mit der angeblich geplanten **Brausteuerverdreifachung** durch wahre Dementirungssalven aus halbamtlichen und amtlichen Geschossen ein Ende gemacht worden, zeigt man sich im Regierungslager auch bemüht, die Legende zu zerstören, als solle das Parlament durch den Marineplan des Herrn Tirpitz auf volle **sieben Jahre** gebunden werden. Deshalb läßt man verkünden, die bis zum Jahre 1905 sich erstreckende Marinevorlage des Kontreadmirals Tirpitz bezwecke lediglich, zu zeigen, wohin für die nächsten Jahre der Ausbau der Flotte steuere, ohne im Einzelnen dem Parlamente bindende Verpflichtungen für die nächsten sieben Jahre aufzuerlegen. Wenn dies Dementi auf Wahrheit beruhen sollte, würden verschiedene sehr berechtigte Einwendungen, die bereits von parlamentarischer Seite erhoben wurden, in Wegfall kommen.

* In **Ostpreußen** haben die Agrarier augenblicklich ein ganz klein wenig Glück; es ist thatsächlich in einigen Ortschaften **Geflügelcholera** konstatirt worden. Die Stadtpolizeiverwaltung von Gumbinnen stellt die Thatsache für Malkwischken, der Kreisthierarzt von Labiau für Gertlanken fest. Die Krankheit soll angeblich durch einen Transport von siebenhundert russischen Gänsen eingeschleppt worden sein, indeß ist dies keine amtlich beglaubigte Thatsache. Im Uebrigen aber giebt das vereinzelte Auftreten der Krankheit natürlich der „Deutsch. Tgsztg.“ keine Berechtigung, von „gewaltigen Verheerungen“ durch die Geflügelcholera in Ostpreußen zu reden. Gerade jetzt lächt. wie die „K. H. Z.“ hervorhebt, der landwirthschaftliche Centralverein für Litthauen und Masuren sich die Hebung der Geflügelzucht besonders angelegen sein. Angeregt zu dieser Thätigkeit wurde die Vereinsleitung durch den Umstand, daß in Deutschland jährlich für 52 Millionen Mark Eier eingeführt werden. Es soll nunmehr eine besondere Geflügelzuchtsektion aus Delegirten sämmtlicher zum Vereinsbezirk gehörigen Kreis- und Zweigvereine gebildet werden mit der Aufgabe, gute Züchten einzuführen und für Absatzquellen zu sorgen. Vom Landwirthschaftsminister sind die erforderlichen Geldmittel erbeten worden. Sodann soll die Sektion die Aufmerksamkeit der Landwirthe auf die Massenmästung russischer Gänse richten. So denken und arbeiten die praktischen Landwirthe selbst. Es liegt auf der Hand, daß ihre anerkennenswerthen Bestrebungen durch die Alarmartikel der Ploetzianer, die nur eine Wiedereinführung der Geflügelquarantäne haben wollen, lediglich durchkreuzt werden.

---

* Ein anscheinend inspirirter Artikel der „Kölnischen Ztg.“ über **mangelnden Schutz unserer Landsleute in Guatemala** durch deutsche Kriegsschiffe bedarf, trotzdem wir keineswegs die ungenügende Besetzung einzelner Stationen im Auslande leugnen können und wollen, einer Richtigstellung, da wir klipp und klar ein Verschulden der Reichsregierung nachzuweisen im Stande sind. Zunächst wird freilich übersehen, daß bereits zwei Schulfregatten „Gneisenau“ und „Charlotte“ sich auf der Fahrt nach Süd- beziehungsweise Mittelamerika befinden, und das Schulschiff „Stein“ in nächster Zeit gleichfalls nach der ostamerikanischen Station abgeht. Wenngleich diese Schiffe in erster Linie mit der Ausbildung der Kadetten und Schiffsjungen betraut sind, so sind sie doch bei ihrem hohen Mannschaftsbestand von rund 450 Köpfen und ihrer starken Armirung vorzüglich geeignet, den Schutz der deutschen Reichsangehörigen zu übernehmen, wie die Expedition des „Stosch“ nach Marokko 1895 und die Anwesenheit von vier Schulfregatten im Orient im verflossenen Winter gezeigt haben. — Nicht geringes Befremden erregte es aber, daß die Reichsregierung, die im Etat 1897/98 einen Kreuzer zweiter Klasse — auf dem Papier — in Ostasien in Abgang und für die amerikanische Station in Zugang brachte, mit der Entsendung der „Irene“ oder der „Prinzeß Wilhelm“ bis heute zögert, zumal jetzt deutsche Kaufleute die Stationirung eines Kriegsschiffes vor Guatemala erbitten. Die Regierung hat im Etat erklärt, daß ein Kreuzer in Ostasien entbehrlich sei; der Reichstag hat zu der Entsendung des Schiffes nach Amerika seine Zustimmung gegeben. Warum gelangt der Plan nicht zur Ausführung? In Ostasien ist die Lage doch in den letzten Monaten keineswegs kritischer geworden. Man sagt, der Weg von China nach Guatemala sei weit, aber der Weg von Deutschland nach Guatemala ist noch weiter, falls wir in der Heimath einen geeigneten Kreuzer zur Verfügung hätten. Wir haben hier den Kreuzer „Geier“, wie wir nochmals betonen, in der Reserve liegen und sind überzeugt, daß das Schiff, welches auch in diesem Winter nicht zur Indiensttstellung gelangt, auf der Südeesstation bessere Dienste leisten wird, wo „Bussard“ und „Falke“ vollständig ungenügend sind. Der Kreuzer „Gefion“ kann doch zweifel-

---

## Wie soll Wagner gesungen werden?

### Zur Gesammtaufführung des Nibelungenringes im Opernhause.

Von [Nachdruck verboten.]

**Dr. Leopold Schmidt.**

Als gestern im Opernhause der letzte Ton der Götterdämmerung verklungen war, erhob sich einmüthiger, anhaltender Beifall, durch den die Zuhörerschaft offenbar ihren Dank für die ganze Veranstaltung zum Ausdruck bringen wollte. Zum ersten Male hatte man in Berlin Gelegenheit gehabt, den Nibelungenring ohne Unterbrechung zu hören, und konnte feststellen, wie sehr eine zusammenhängende Aufführung dem Eindruck des Werkes zu Statten kommt. Die königliche Oper hatte sich mit diesem Unternehmen eine gewaltige Aufgabe gestellt, doppelt ehrenvoll, wenn ihre Lösung so glänzend wie diesmal verlief. Ein besonderer Dank gebührt dem Orchester, das mit Hingabe seinen anstrengenden Dienst versah, um so mehr, als wohl nur an wenigen Pulten alternirt werden konnte.

Die Bedeutung dieser Vorstellungen liegt für mich auf gesangskünstlerischem Gebiete. Hervorragende Gäste und einheimische Künstler gaben uns Gelegenheit, einmal darüber nachzudenken, wie Wagner gesungen wird, und wie er gesungen werden soll, eine Frage von, wie mir scheint, recht aktuellem Interesse.

Bekanntlich hat sich in Bayreuth eine neue Schule aufgethan, die unter Leitung des verdienstvollen Herrn Kniese einen eigenen Gesangsstil für die Darsteller des Wagnerschen Musikdramas anstrebt. Burgstaller ist der neueste und, wie es scheint, reinste Vertreter dieser Richtung. Was wir da hörten, war vielfach anregend und doch in der Hauptsache verfehlt. Man vermißt die Grundlage aller gesangsdarstellerischen Kunst: die Macht über den Ton und seine Modulationsfähigkeit. Diese neue Schule überspringt die Pflege des Tons und geht vom Wort aus, zu dem man erst über den Ton gelangen soll. Es ist ein Gebäude ohne Fundament, das so in der Luft schwebend. Daher bleiben die geistreichsten Intentionen in der Ausführung auf halbem Wege stecken, der Sänger kann sie nur andeuten, nicht voll zur Geltung bringen. Kniese ist gewiß ein bedeutender Musiker, aber kein Stimmbilder im eigentlichen Sinne. Man wird die Empfindung nicht los, daß Burgstaller seine Mittel ganz anders verwerthen könnte. Friedrichs rechne ich nicht ohne Weiteres zu dieser Richtung. Ihm sind echte Gesangswirkungen nicht unbekannt, wenn er auch in Behandlung des Wortes Bayreuther Einflüssen folgt.

Während nun seit Jahren auf solchen Irrwegen dem Ziele eifrig nachgejagt wird, tritt plötzlich ein junger Sänger in diesen Kreis, der nie die Bühne betreten hat, und erringt einen Erfolg, der geradezu eine generelle Bedeutung hat. Van Rooy hat sich in hergebrachter Weise für seinen Beruf vorbereitet und war deshalb im Stande, auch die Bayreuther Ideale zu verwirklichen. Mit diesem seinen Schüler hat Julius Stockhausen den größten Triumph gefeiert; es ist durch ihn bewiesen, daß durch die alte, echte Gesangskunst, und zwar nur durch sie, auch dem Problem des Wagner-Singens beigekommen ist. Bei van Rooy ist die Sprache nichts Aeußerliches oder Selbstständiges; sie erblüht aus dem Gesang und nimmt ihre Deutlichkeit, ihren Ausdruck, ihre feinsten Schattirungen aus der Fähigkeit, den Klang zu regeln. Van Rooy hat singen gelernt, darum kann er auch Wagner singen.

Als die Wagnerschen Werke sich ihre Stellung noch erobern mußten, galt die Schreibweise des Meisters zunächst für ungesanglich überhaupt und der Kultur der Stimme gefährlich. Lange Zeit hielten sich große Gesangskünstler ängstlich von ihr fern, doch lag das wohl auch oft an ihrer musikästhetischen Richtung. Die deutschen Opernsänger, denen die neue Aufgabe zunächst oblag, waren und sind noch zum größten Theil Gesangsnaturalisten. Sie versuchten die Lösung auf zwei Wegen: schreien und sprechen. Daß dabei viele Stimmen ruinirt wurden, war unausbleiblich; doch litt die Musik Wagners wohl noch mehr darunter als ihre Vertreter. Ich kann mir nicht denken, daß der Meister von dieser Art der Interpretation befriedigt gewesen sei. Daß seine Intentionen aber ausführbar sind, hat meines Wissens Stockhausen in Bayreuth schon im Jahre 1876 ausgesprochen. Nun hat er es durch die That bewiesen.

Auch die Erfolge, die Frau Lili Lehmann als Brünnhilde errang, nehme ich als Stütze meiner Ansicht in Anspruch. Die Freude im Zuschauerraum, einmal wieder singen zu hören, war unverkennbar, und Niemand wird doch behaupten wollen, daß das auf Kosten der dramatischen Wirkung geschah. Eine kühlere oder leidenschaftliche Auffassung ist Temperamentssache, auch daß Frau Lehmann mehr einer idealisirenden als naturalistischen Darstellung zuneigt, muß hier außer Acht gelassen werden. Das Entscheidende ist: sie erzielt ihre Wirkungen durch ihr gesangstechnisches Können, und die Ausdrucksfähigkeit eines gut geschulten Organs entspricht vollkommen den Anforderungen auch des Wagnerschen Musikdramas. Zu diesem Können ist aber nicht etwa nur die Tonbildung zu rechnen. Hand in Hand damit geht die Kunst der feinen Gliederung und intelligenten Phrasirung, die ich bei den Bayreuthern so sehr vermisse, und ohne die der beste Gesang monoton bleibt. Die Erzählung Wotans im zweiten Akt der Walküre war ein glänzendes und überzeugendes Beispiel dieser Kunst.

Man spricht jetzt so viel von „deutschen“ Schule im Gesange, ohne sich recht klar über diesen Begriff zu sein. Es giebt und hat zu allen Zeiten nur eine Singkunst gegeben: das ist die von den Italienern uns überlieferte, die nun einmal das Wesen der Sache so getroffen hat, daß wir immer auf sie zurückkommen müssen. Nur Mißverstand oder gefährlicher nationaler Dünkel glauben ihrer entrathen zu können, und das Nutzlose solcher Versuche aufzudecken, dazu waren die Nibelungentage dieser Woche recht angethan. Darin liegt ihre Bedeutung und man darf hoffen, daß die gegebenen Anregungen fortwirken und dazu beitragen werden, die echte und rechte Gesangskunst wieder mehr in Ehren zu bringen,